

des tropes dans la géographie liturgique du moyen âge carolingien et postcarolingien (S. 13–24), erörtert Einzelaspekte der frühma. liturgischen Entwicklung und folgert, daß die Entstehung der Tropen in der ersten Hälfte des 9. Jh. in Lothringen oder Umgebung am wahrscheinlichsten ist. – Giuseppe C r e m a s c o l i, *Les tropes: théologie et invocation* (S. 25–38), stellt die Bezeichnungen für die Trinität und ihre Einzelpersonen aus dem Tropen-Material von *Analecta Hymnica* 47 zusammen. – Ritva J a c o b s s o n, *Contribution à la géographie des saints* (S. 145–182), konstatiert eine gewisse Gleichförmigkeit und Wahllosigkeit der Attribute bei der Schilderung bzw. Anrufung verschiedener Heiliger und kommt zu dem unerwarteten Schluß: „Il n’y a rien de personnel dans aucun d’entre eux, mais ces textes, utilisés pour un si grand nombre de martyrs, doivent donner une importance à chacun d’eux justement par le fait qu’ils sont chantés pour tant de saints“ (S. 173). – Christian H a n n i c k, *Das Tropenwesen in der byzantinischen und in der altrussischen Kirchenmusik* (S. 227–241), betont die jeweils selbständige Entwicklung des Tropenwesens im gregorianischen Choral einerseits und im byzantinischen Gesang andererseits. – Hartmut M ö l l e r, *Die Prosula ‚Psalle modulamina‘ (Mü 9543) und ihre musikhistorische Bedeutung* (S. 279–296), bestätigt, daß die von Bernhard Bischoff entdeckten ältesten Neumen von den „Weichenstellungen am Beginn der Formung einer europäischen Musikkultur“ zeugen. – Wulf A r l t, *Von den einzelnen Aufzeichnungen der Tropen zur Rekonstruktion der Geschichte* (S. 439–479), erläutert unterschiedliche Voraussetzungen für die Anhäufung von Tropen vom 9. bis zum 13. Jh. G.S.

Edward B. F o l e y, *The first ordinary of the royal abbey of St.-Denis in France*. Paris, Bibliothèque Mazarine 526 (*Spicilegium Friburgense* 32) Fribourg 1990, The University Press, ISBN 2-8271-0487-3, 793 S., 27 Tafeln, SFr. 96. – Diese 1986 an der University of Notre Dame verteidigte Diss. macht den frühesten liturgischen Leitfaden von St. Denis (ca. 1234–36) zugänglich. In einer Einführung, die auf den Umfang einer Monographie anschwillt (S. 23–274), wird der Leser nicht nur mit der überlieferten Hs. vertraut gemacht, sondern auch mit der Geschichte von St. Denis (wobei – sehr feingestrickt – unterschieden wird zwischen „St. Denis the person“, „St.-Denis the abbey“ und „Saint-Denis the village“); außerdem wird ausführlich die Struktur der Liturgie veranschaulicht, sowie die angesprochenen Örtlichkeiten dieser Begräbniskirche der fränkisch-französischen Könige seit Dagobert († 639). Die Eigenart der Liturgie dieses herausragenden Klosters kennzeichnet der Vf. unter den Merkmalen: „königlich“ (wobei allerdings von den Königsgräbern in der Liturgie relativ wenig Aufhebens gemacht wird), „benediktinisch“ (das Grundgerüst der Liturgie), „pseudo-dionysisch“ (um den Dionysius-Kult war die ganze Liturgie zentriert) und schließlich „fränkisch“ (vor allem im Heiligenkalender). Es folgt der Abdruck der Hs. ohne Kommentierung oder Quellenangaben wie schon in dem in derselben Reihe von Alois Odermatt edierten, vergleichbaren Text, dem *Liber ordinarius* von St. Arnulf in Metz (vgl. DA 44,608). Odermatt hatte aber wenigstens an den Anfang seiner Edition die Überschriften der einzelnen Kapitel, also eine Art Capitulatio, gesetzt und auch die einzelnen Abschnitte mit a, b, c usw. gekennzeichnet, so daß die Quelle selbst und nicht nur die Edition zitierbar ist. Die Grundentscheidung der Hg. der Reihe, diese liturgischen Ordinarien ohne